



11
2018

ACC

VERANSTALTUNGEN IN DER ACC GALERIE

ACC Galerie Weimar | Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar
fon +49 (0) 36 43 - 85 12 61 | www.acc-weimar.de

bis So 11.11.2018	Ausstellung: Wie das Bauhaus nach Weimar kam — Ein Archiv von Hitze und Kälte
So 11.11.2018 18:00	Performance und Finissage: Regierungswechsel. 2 Szenen in Glas
Di 13.11.2018 19:00	Im Radio-Lotte-Sendesaal: Unerhörte Narrengeschichten
Mi 14.11.2018 19:00	Kino im mon ami: Jetzt — nach so viel' Jahren
Fr 23.11.2018 20:00	Ausstellungseröffnung: Jetzt — nach so vielen Jahren
So 26.11.2018 19:00	Film und Gespräch: Das Problem ist meine Frau

JETZT — NACH SO VIELEN JAHREN

Eine Pavel-Schnabel-Filmretrospektive
24.11.2018 bis 27.1.2019



Torsten Blume, wissenschaftlicher und künstlerischer Mitarbeiter der Stiftung Bauhaus Dessau, in Aktion. Foto: Theresa Lafranchise.

So 11.11.2018 | 18:00 Performance, Führung und Finissage
Regierungswechsel. 2 Szenen in Glas | Torsten Blume, Leipzig

Frei nach dem gleichnamigen Bühnenstück (1904) von Paul Scheerbart (1863–1915, Schriftsteller fantastischer Literatur und Zeichner) entwickelte **Torsten Blume**, Künstler, Kurator, Choreograf und Szenograf, eine Performance, die er am letzten Ausstellungstag aufführt. Aus Scheerbarts Text, in dem er sich als großen Glasarchitekten und ästhetischen Regenten der Welt illusioniert: «Jetzt setzt es Künstlergedanken! Neue Geister kommen Flügel schlagend hell lachend heran. Wir können Alle lachen! Gewaltige Weltbilder mit neuen Sternen und neuen Sonnen steigen schon im Hintergrunde drollig leuchtend in die Höh'. Neue (lustige) Raketen mit ganz bunten Diamanten funkeln und zischen rechts und links! Jetzt haben wir endlich — Farben — Paläste — echten Weltrausch — Welten — Welten! Wunder entzündende magische Lichter flackern überall! Und alle Menschen denken und empfinden jetzt wie ich! Das ist eine Lust. ... Jubelt mir zu! Ich bin ja der «Künstler an sich!» Habt Ihr das nicht gleich mir angemerkt?» **Letzte Führung mit Kurator Janek Müller: 18:30 Uhr. Eintritt frei!**



I feel nothing für Deutschland, nothing ... (Szenenfoto), 1981. Foto: Andrzej J. Koszyk.

Mi 14.11.2018 | 19:00 Kino im mon ami am Goetheplatz
Jetzt — nach so viel' Jahren | Zu Gast: Pavel Schnabel, Frankfurt (Main)

Bis 1923 war das idyllische Rhina in Oberhessen ein Ort, in dem mehr als die Hälfte der Dorfbewohner jüdisch waren. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde diese alte jüdische Gemeinde zugrunde gerichtet. Die meisten Juden wurden in Konzentrationslager deportiert. In Rhina blieb von ihnen nicht mehr als ein verwüsteter Friedhof zurück. Befragt nach den früheren Nachbarn erzählen die Rhinaer vom friedlichen Miteinander damals. Aber die wenigen überlebenden Juden, die in New York City wohnen, erinnern sich auch an ganz andere Ereignisse. Höhepunkt des Films ist eine emotionale Konfrontation: Die Rhinaer sehen ihre ehemaligen Nachbarn auf der Leinwand wieder. Der Film hat bis heute nichts an Brisanz verloren und wurde weltweit mit renommierten Preisen ausgezeichnet. Film / Gespräch mit dem Regisseur. D 1981 | R: Harald Lüders, Pavel Schnabel | 60 min | digital restaur. Fassung. Kooperation mit dem Kino mon ami anlässlich der Pavel-Schnabel-Retrospektive. Unterstützt von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen. **Eintritt: 6 € | erm.: 5 € | Weimarpass: 1 €**



Kurchi Dasgupta, 3. Stipendiatin des 24. Internationalen Atelierprogramms der ACC Galerie und der Stadt Weimar. Foto: Ram Tandukar.

24. Internationales Atelierprogramm | Solidarität — jetzt erst recht
3. Stipendiatin: Kurchi Dasgupta, Indien/Nepal

«Mein Buch der Überlebenden wird aus Gemälden, Zeichnungen und Collagen bestehen, die auf persönlichen Begegnungen und Interviews mit Überlebenden des Zweiten Weltkriegs, des Holocausts und der gewaltsamen geopolitischen Umsiedlungen beruhen. Meine Idee ist es, zu zeigen, wie wenig sich die grundlegenden Bedürfnisse und Emotionen der Geflüchteten von jenen anderer Menschen unterscheiden, obwohl es um verschiedene Orte in der Welt geht. Meine Hoffnung ist es, Solidarität zwischen uns globalen Bürgern zu wecken, weil wir — in Verzweiflung und Hilflosigkeit — alle dieselben sind. Mein Buch wird keine Sammlung von Klagen sein, sondern ein Handbuch der Unterstützung und Solidarität. Wenn z. B. ein deutscher Großvater seiner Enkelin erzählt, wie kostbar ein Apfel für ihn im Herbst 1945 war, dann vergisst sie das vielleicht nie und denkt anders über die syrische Familie, die sie kürzlich in der Nähe eines Tierheims gesehen oder den erschöpften Rohingya-Jungen, dessen Aufnahmen sie gerade im Internet entdeckt hat.» Noch bis Januar 2019 ist Kurchi Dasgupta Weimars Gast.



Timm Ulrichs: *Thermografische Wandmalerei — Farbgebung nach Infrarot-Wärmebildern*, Köln, 1980/81, und Torsten Blume: *Figurenstudien*, 2018.



Jenny Brockmann: *Kollektiver Dialog «Gertrud Grunow» #3* (mit Paulina Olszewska, Miet Warlop, Lea W. Frey und Katja Erfurth in der ACC Galerie Weimar am 2.9.2018).



Fliegende Seiten, fliegende Kamele, fliegender Wechsel am 13.11. Foto: Ahmad Ossayfi on Unsplash.

Di 13.11.2018 | 19:00 Sendesaal Radio Lotte Weimar
Unerhörte Narrengeschichten | Vorlesen, Plaudern und Musik im Sendesaal

Der Narr war der ständefreie Vagabund im Mittelalter — ein autonomer Alleinunterhalter, der sein Publikum in den Spiegel der eigenen Unzulänglichkeiten blicken ließ. Ein Schelm, Seiltänzer, Gratwanderer, Grenzgänger, ein Herkunfts- und Heimatloser, der sich überall zurechtfindet. Paul Maar, Erfinder weithin bekannter Kinderbuchgestalten wie dem Sams, erzählt in seinem Buch «Das fliegende Kamele» Narrengeschichten des orientalischen Till Eulenspiegel Hodscha Nasreddin. Anlässlich des bundesweiten Vorlesetags gestalten Radio Lotte und das ACC in Kooperation mit der Volkshochschule Weimar und dem Verein Fördern & Stärken einen Geschichtenabend, an dem diese und andere literarische Miniaturen vielsprachig gelesen werden. Bei Live-Musik, Tee und Gebäck lesen und plaudern Menschen verschiedenen Zungenschlags — im Vielklang der Sprachen und Einklang miteinander, denn Humor verbindet. Gesendet werden die schönsten Momente auf Radio Lotte am 16.11. — dem bundesweiten Vorlesetag. **Das Bürgermedium Radio Lotte e.V. befindet sich Goetheplatz 12, 99423 Weimar. Eintritt frei!**



Das Problem ist meine Frau. Foto: Angelo Pantazis on Unsplash.

Mo 26.11.2018 | 19:00 Film und Gespräch
Das Problem ist meine Frau

Anlässlich des *Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen* wird in der ACC Galerie der inszenierte Dokumentarfilm *Das Problem ist meine Frau* von **Calle Overweg** gezeigt. Das Thema Gewalt gegen Frauen wird in unserer Gesellschaft vor allem in den Boulevardmedien stark polemisiert. Die ungewöhnliche thematische Annäherung des Regisseurs über die Technik der dokumentarischen Nachinszenierung — in diesem Fall von Therapiesitzungen mit den Tätern — führt «die Zuschauer nicht in die Irre, sondern näher ans Wahrfahige.» So urteilte die Jury, die den Film mit dem 3.sat-Preis für den besten deutschsprachigen Dokumentarfilm 2003 auszeichnete. Overweg sagt selbst: «Der Film ist weder Plattform für Perverse noch außergerichtliche Anklageschrift gegen schutzbedürftige Privatpersonen. Er ist eine Diskussionsgrundlage.» Dieser Abend ist eine Kooperation zwischen dem Gleichstellungsbüro der Stadt Weimar, dem Frauenzentrum Weimar und dem Landesfrauenrat Thüringen. Im Anschluss an den Film laden wir zum Gespräch mit Expert(in)en. **Eintritt frei!**

ACC — Autonomes Cultur Centrum Weimar
Galerie | Internat. Atelierprogramm | Veranstaltungen | Café-Restaurant

ACC Weimar e.V.
 Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar
 (03643) 85 12 61 / -62 | info@acc-weimar.de | www.acc-weimar.de
Galerie | Internationales Atelierprogramm: Frank Motz
 (03643) 85 12 61 | (0179) 6 67 42 55 | galerie@acc-weimar.de | studioprogram@acc-weimar.de
Kulturprojekte | Veranstaltungen | Tickets: Ulrike Mönning
 (03643) 85 12 62 | (0176) 21 32 83 16 | kultur@acc-weimar.de
Café-Restaurant | Ferienwohnung und -zimmer: Anselm Graubner
 (03643) 85 11 61 / -62 | (03643) 25 92 38 | graubner@acc-weimar.de | www.acc-cafe.de
Büro: Karin Schmidt (03643) 85 12 61

Geöffnet täglich 12:00 bis 18:00 | fr + Sa bis 20:00 und nach Vereinbarung
 Ausstellungsführungen nach Vereinbarung

Eintritt 3 € | ermäßigt 2 € | Tafelpass 1 € ... und Gäste des ACC-Cafés zahlen die Hälfte!

Impressum
 Herausgeberin ACC Galerie Weimar.
 Redaktion: Ulrike Mönning, Ramona Bergmann, Frank Motz, Janek Müller und Niklas Hoffmann-Walbeck.
 Abbildungen: Claus Bach, Künstler, Referenten, ACC Galerie Weimar.
 Gestaltung | Satz: Carsten Wittig. Druck: Druckerei Schöpfel GmbH, Weimar. **Änderungen vorbehalten!**
Konsulat des Landes Arkadien
Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar | contact@embassy-of-arcadia.de
Geöffnet tägl. 15 – 17 Uhr (außer an deutschen und arkadischen Feiertagen)

8.9. bis 11.11.2018 Ausstellung
Wie das Bauhaus nach Weimar kam — Ein Archiv von Hitze und Kälte

Ausstellung des Kunstfests Weimar 2018:
Stürmisches Pathos — Archaische Attitüde — Eingebüete Exzentrik, Mit Beiträgen von **Jenny Brockmann, Torsten Blume, Stratagids, Timm Ulrichs, Kris Verdonck, Moritz Wehmann, Luiz Zanotello**; Modelle und Apparate von **Bastian Späth**, Dokumente des **Landesarchivs Thüringen — Hauptstaatsarchiv Weimar**. Kuratiert von **Janek Müller und Niklas Hoffmann-Walbeck**.

Eine Ausstellung des Kunstfests Weimar 2018, gefördert im Fonds *Bauhaus heute* der



Dass am frühen Bauhaus Farben wie Glaubensgrundsätze behandelt wurden, hat die Kunstgeschichte den «hitzig» Anfängen einer quasi noch «halbwüchsigen» Schule zugeschrieben, die später zu «kühler» Vernunft fand. Das *Archiv von Hitze und Kälte* macht das Bauhaus als gestaltendes und forschendes Erkunden neuer Gleichgewichte in einer Zeit großer Auflösungs- und Wandlungsprozesse der Industriegesellschaft lesbar. Anhand historischer Dokumente und aktueller künstlerisch-gestalterischer Positionen stellt die Ausstellung spielerisch den Ideenkosmos, einige Motive und Projekte vor, mit denen Walter Gropius und das Bauhaus 1919 nach Weimar kamen. Was bedeuten heute in unserer Welt beständigen Wandels Harmonie, Proportion, Balance und Ganzheitlichkeit? Am Bauhaus in Weimar fiel der bildenden Kunst die Aufgabe zu, das Testfeld für die spätere Architektur und Gestaltung zu sein. Mit Farben begannen die Bauhüsler(innen) über die zukünftige Architektur nachzudenken. Dafür kehrten einige von ihnen nicht nur zu den Ursprüngen der Kunst der «archaischen» Vorzeit zurück und verglichen, verwarfen und destillierten nach und nach technisch-gestalterische Machbarkeit, Form und Funktion. Sie übten sich auch selbst im modernen Gleichgewicht, wozu sie mitunter auf Wege gingen, die kaum wissenschaftlich, aber unbedingt künstlerisch zu nennen waren. Was erzählen uns die Gleichgewichtsstudien und Harmonisierungsübungen der Bauhüsler(innen) heute?

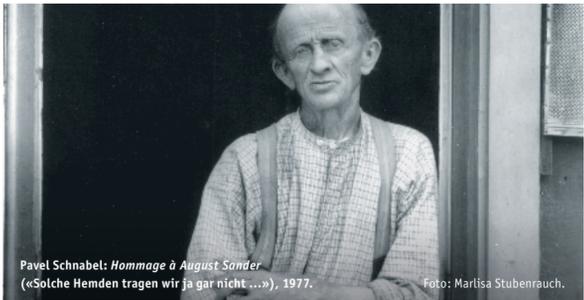
Fr 23.11.2018 | 20:00 Eröffnung
24.11.2018 bis 27.1.2019 Ausstellung

Jetzt — nach so vielen Jahren. Eine Pavel-Schnabel-Filmretrospektive

Gefördert durch: Thüringer Staatskanzlei — Abteilung Kultur und Kunst, Kulturstiftung des Freistaates Thüringen, Stadt Weimar, Sparkassenstiftung Weimar — Weimarer Land, HessenFilm und Medien und Förderkreis der ACC Galerie Weimar. Dank an HR, Frankfurt (M.) und SWR, Baden-Baden



30 Jahre nach seiner Gründung zeigt das ACC seine erste Dokumentarfilmschau — eine Retrospektive mit dem Filmemacher **Pavel Schnabel** (*1946 in Olomouc, Tschechoslowakei). 1.000 Filmminuten, zahlreiche Fotos, Dokumente, Objekte, Kameras, Ton- und Lichtequipment, Plots und Drehbücher, Reaktionen von Zuschauern, Medien und Gremien, aber auch Angedachtes, Abgelehtes, Verworfenes, Ungeesehenes und noch Geplantes geben auf zwei Etagen (400 m²) einen Einblick in 50 Jahre Filmschaffen: der Permanentdurchlauf eines cineastischen Lebenswerks. ■ Der im nordböhmischen Liberec aufgewachsene Pavel Schnabel verließ vor 50 Jahren seine Heimat noch während seines Studiums an der Prager Film- und Fernsehakademie (FAMU). Der 21. August 1968 — der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Armeen, die den Versuch der Schaffung eines «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» gewaltsam niederschlugen — war auch eine Zäsur im Leben Pavel Schnabels. Am 6. September 1968 kommt er in Deutschland an, wo er seither als freiberuflicher Regisseur und Kameramann wirkt. ■ Nach Ehrungen wie dem Bundesfilmpreis, dem Adolf-Grimme-Preis in Gold und dem Special Merit der Academy of Motion Picture Arts and Sciences, Hollywood, für *Jetzt — nach so viel' Jahren* (zusammen mit Harald Lüders) folgen zahlreiche weitere internationale Festivalpreise ■ Es ist immer wieder die Suche nach dem Einzelschicksal, die ruhige Kamera, die die Protagonisten seiner Filme erzählen lässt, das Interesse am Leben des «kleinen Mannes», europäischer jüdischer und Zeitgeschichte, an Minderheiten, Exil, Emigration, Alternativlebensweisen, an der Suche nach Auswegen und Utopien, die Pavel Schnabels künstlerische Handschrift prägen. In seinem Weimar-Dokumentarfilm aus der Wendezeit *Brüder und Schwes-tern* hatte er — neben anderen Weimarem — 1990 auch die ACC-Pioniere unter die Lupe genommen.



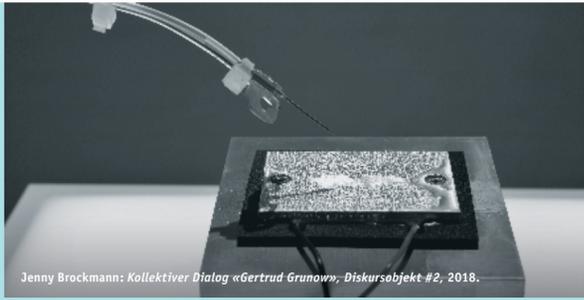
Pavel Schnabel: *Hommage à August Sander* («Solche Hemden tragen wir ja gar nicht ...»), 1977. Foto: Maritsa Stubenrauch.

Der Dokumentarfilm *Hommage à August Sander* (22 min, 1977) widmet sich dem Kölner Fotografen August Sander (1876–1964), erinnert an sein Schaffen und lässt Zeitzeugen zu Wort kommen. Sander, eigentlich Bergwerksarbeiter, ist hauptsächlich bekannt für seine Porträtkunst, in sieben Jahrzehnten schuf er aber auch tausende Landschafts-, Natur-, Industrie-architektur- sowie Stadtfotografien. Bilder von August Sander werden auf dem internationalen Kunstmarkt hoch gehandelt. In den 1920ern fotografierte er seine berühmten Bauernporträts im Westerwald. Viele Menschen dort können sich an ihn erinnern und haben in ihren Schubladen und auf dem Dachboden Fotos, die er damals aufgenommen hat und die sie nun kommentieren. Der Film berichtet über Begegnungen mit Sanders Bildern, ist eine Suche nach den Spuren, die er hinterlassen hat und will die besonderen Beziehungen, die zwischen den Menschen im Westerwald und dem Fotografen bestanden haben, rekonstruieren. Sander schuf ein einzigartiges Werk von weitreichender kunst- und kulturhistorischer Dimension, ein Gesellschafts-porträt seiner Zeit, das auf die Reflexion des Individuellen in Beziehung zu typischen Physiognomien und Körpersprachen der jeweiligen Gesellschafts- und Berufsstände, Geschlechter und Generationen sowie auf die Frage der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Gemeinschaft abzielte. Vergleichende Fotografie und unmittelbare Beobachtung sowie vorurteilsfreie und wirklichkeitsnahe Darstellung charakterisieren Sanders methodische Vorgehensweise.



Pavel Schnabel: *Karl Marx in Karlsbad* (Szenenbild, rechts Hugo Kaminski als Marx' Kurarzt in Karlsbad), 1985. Foto: Pavel Schnabel.

Der «rasende Reporter» Egon Erwin Kisch folgte in seiner letzten großen Reportage 1946/47 den Spuren der drei Kuraufenthalte von Karl Marx in Karlsbad mit liebevoller Nostalgie. Am 19. August 1874 trifft «Herr Charles Marx, Privatier, mit Tochter Eleanor aus London», die schwerkrank ist, in der Bäderstadt ein. Sie beziehen einfache Zimmer im Haus «Germania» auf dem Schlossberg Nummer 41. Auch Marx selbst litt an diversen Krankheiten — Leberprobleme, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit. An Friedrich Engels schreibt er: «Wir leben strikt nach der Regel. Morgens um 6 Uhr an den respektiven Quellen, wo ich sieben Gläser zu trinken habe. Zwischen zwei Gläsern immer 15 Minuten, in denen man auf und ab marschiert; nach dem letzten Glas ein walk von einer Stunde, endlich Kaffee.» Als Marx Karlsbad verlässt, berichten seine Beobachter, dass er «zu bemerkenswerten Wahrnehmungen keinerlei Anlass gegeben hat». Pavel Schnabel dreht seinen Kurzfilm *Karl Marx in Karlsbad* (15 min) 1985 und kann die Diskrepanz zwischen der Lehre des großen Sozialisten und ihrer Verwirklichung in der CSSR, die bizarre Auswüchse annimmt, nicht ignorieren. In den sozialistischen Schulen hagelt es Floskeln über Marx als «Führer und Lehrer des internationalen Proletariats». In einem Fleischer-geschäft hängen seine Porträts zwischen Wurst und Schinken. Den tschechischen Arbeitern ist ihr Bier wichtiger als der internationale Klassenkampf. Und sozialistische Funktionäre lassen sich bei Massendemonstrationen feiern, bevor die Marx-Plakate achtlos auf einem LKW landen.



Jenny Brockmann: *Kollektiver Dialog «Gertrud Grunow»*, Diskursobjekt #2, 2018.



Ausstellungsraum *Stürmisches Pathos* (Wochen- und Monatszeitschrift *Der Sturm*, 1912–23, und Walter Gropius: *17 mögliche Symbole für den Arbeitsrat der Kunst*, 1919), 2018.



Pavel Schnabel: *Grenzgänger* (Ivan Dejmál in seiner ehemaligen Gefängniszelle), 1999. Foto: Pavel Schnabel.

Kein Tag ohne Kunst: Der Film *Bildguardar bei Raffael* (60 min, 2000) zeichnet ein Bild vom Alltag der Museumswächter in der Galerie Alte Meister in Dresden, in der Neuen Pinakothek in München und im Kölner Museum Ludwig. «Stehen, stehen, stehen — in ordentlicher Haltung und mit freundlichem Gesicht», beschreibt Ingrid Gammann ihre Tätigkeit als Museumswächterin im Dresdener Zwinger. Für das Publikum gehört sie gewissermaßen zum Inventar — und wird kaum beachtet, so lange sie nicht eingreifen muss. Was sind das für Menschen, deren Aufgabe es ist, konzentriert und mit wachem Blick Kunstwerke und Besucher im Auge zu behalten, während — von kleineren Zwischenfällen einmal abgesehen — in der Regel kaum etwas Nennenswertes in den Museen passiert? Welchen Tagträumen gehen sie nach? Was denken sie über die Kunstwerke, die sie bewachen? Nehmen sie sie überhaupt noch wahr — oder suchen sie nur noch mit professionellem Blick nach Beschädigungen? Wie prägt die Alltäglichkeit herausragender Kunstwerke ihre Wahrnehmung und ihre Interessen? «Wenn man keine Liebe zu den Bildern entwickelt», so Klaus Hensch, Aufsicht in Köln, «kann man sie auch nicht wirkungsvoll und angemessen schützen». Anton Limmer, Museumswächter in München, hat vor einigen Jahren ein Kunststatuenat miterlebt. «Das ist mir durch und durch gegangen», sagt er noch heute, «wenn man so etwas erlebt hat, wird man es nie mehr aus dem Gedächtnis streichen können».

Gebündelt in drei Biografien zwischen Ost und West wird im Dokumentarfilm *Grenzgänger* (98 min, 1999) die Zeit des Kalten Krieges und der Wende — fünfzig Jahre europäische Nachkriegsgeschichte — rückblickend betrachtet. Von Ost nach West: Ein Leipziger Rockmusiker wird ausgebürgert und scheitert im Westen. Von West nach Ost: Ein promovierter Germanist aus Wien überquert freiwillig die Grenze und etabliert sich als Professor für Sprachsoziologie an der Leipziger Karl-Marx-Universität. Systemgegner im eigenen Land: Ein Prager Student geht für seine politische Überzeugung ins Gefängnis und schlägt sich danach als Hilfsarbeiter im Wasserwerk durch. Nach der Wende verschert der Rockmusiker Thomas «Monster» Schoppe, Ex-Sänger der Renft-Combo, sein Comeback im Osten. Der Germanistik-Professor Dr. Peter Porsch wird Fraktionschef der PDS im Sächsischen Landtag. Der tschechische Dissident Ivan Dejmál aus Prag hat vier Jahre Gefängnis und zwanzig Jahre Verfolgung hinter sich und wird durch Havels samtene Revolution zum Umweltminister der Tschechischen Republik ernannt. Pavel Schnabel blieb drei Menschen — keine Unbekannten und dennoch in vielem exemplarisch — über drei Jahre hinweg mit der Kamera auf den Fersen. So entstanden drei detaillierte Porträts, die, szenisch miteinander verwoben, die Geschichte der «Grenzgänger» zwischen den politischen Systemen dokumentieren — vor der Wende, nach der Wende. Und nicht zuletzt spiegelt sich hier die Biografie des Grenzgängers Pavel Schnabel selbst, der aus derselben Generation kommt.



Pavel Schnabel: *Lissabon — Hafen der Hoffnung* (Sigfried Rosenthal aus Wernigerode, gestrandet in Lissabon), 1994. Foto: Pavel Schnabel.

Lissabon — Hafen der Hoffnung (70 min, 1994), angeregt durch Recherchen der Journalisten Christa Heinrich und Jens Brüning, ist ein Zeugnis für Menschlichkeit und Zivilcourage in einer unmenschlichen Zeit. «Kein Land hat so vielen Flüchtlingen geholfen wie Portugal», sagen Fritz und Käthe Adelsberger. Lissabon bedeutete für sie Rettung auf ihrer Flucht vor den Nazis, die sie, wie hunderttausende von Juden, quer durch Europa nach Portugal trieben. Das kleine Land, Transitstation für viele prominente Flüchtlinge wie Heinrich Mann, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger, autoritär regiert von Premierminister Antonio Salazar, galt während des Zweiten Weltkriegs als neutral und gewährte den Gejagten, die durch das Land mussten, um sich nach Amerika durchzuschlagen, für 30 Tage Zwischenstation. Ruth Arons, Grete Friman, die Adelsbergers und Siegfried Rosenthal erzählen im Film ihre Geschichte. Ist Portugal zu ihrer Heimat geworden? Ursula Leinung konnte damals weiterreisen, lebt seit Ende der 1940er in Kanada, besucht für den Dreh Lissabon und Erceira, den kleinen Ort am Atlantik, der während des Kriegs als «residencia fixa» hunderte von Fremden beherbergte, eine Art «Asylantenheim». Sie erinnert sich an Aristides des Sousa Mendes, damals portugiesischer Generalkonsul in Bordeaux. Nach Frankreichs Kapitulation stellte er in wenigen Tagen und Nächten tausende Visa für Flüchtlinge ohne offizielle Erlaubnis aus und nahm dafür das Ende seiner beruflichen Karriere in Kauf. Lissabon wurde so vom unbekanntem Idyll am Rande Europas zum Hafen der Hoffnung.

Der Dokumentarfilm *Home Is Not A Place* (88 min, 2010–15) begleitet die Künstler des Frankfurter Straßentheaters *antagon* durch eine Saison, spürt ihren Hoffnungen, Vorstellungen und Zielen, ihrer Lust am Theater nach. Ein Film über das Zuhause-Sein, das nichts mit einem Ort zu tun hat: Zuhause-Sein mit anderen, in der Welt, im Theater. Besetzt und getrieben von der Freude am Theater, finden Schauspieler und Tänzer aus aller Welt zusammen, finden ein Zuhause auf Zeit, oder finden es nicht. Manche verlieren ihr Herz, manche verlieren die Nerven. Immer gemeinsam, nie allein, und immer der Kritik ausgesetzt. Manche fügen sich ein und wachsen; aber man kann auch völlig verloren gehen, mitten unter Menschen. Ein eigener Bauwagen ist der einzige Rückzugsort, den jeder hat. Ansonsten gilt es stets, seinen Platz zu finden, in der Gruppe, auf der Bühne, im Leben. Was macht das enge Zusammenleben und -arbeiten mit Madá, Anna, Nazli und den anderen aus? Wie schaffen sie es, die Person zu bleiben, die sie sind, und doch anders zu werden? Im ständigen bunten Treiben Zuhause zu sein? Zu Beginn improvisieren, lachen und experimentieren sie noch. Mit der Zeit ordnen sie ihre Kreativität den Stücken, die sie einstudieren, unter. Am Ende müssen jede Bewegung und jeder Handgriff sekundengenaue sitzen — denn es sind schwindelerregende, halbscherische Szenen, die das Theater zeigt. Riesige Stelzen, monströse Aufhäng-Vorrichtungen, Kostüme, die aus Träumen gemacht sind, Feuer und treibende Rhythmen verschmelzen zu einer Show, die einem den Atem nimmt.



Brief von Max Behrendt aus Königsberg i. Pr. vom 5. Februar 1921 an Walter Gropius und Ausstellungsbeileitpublikation *Ein Archiv von Hitze und Kälte*.